

Kaufhäuser zu Bibliotheken

Das Kaufhaus Galeries Lafayette schließt wohl seine Berliner Filiale. Nun gibt es eine Idee, die Vorbild sein könnte für viele Städte



- (1) Allen Erwartungen der Zeit um die Jahrtausendwende zum Trotz sind die Bibliotheken dann doch nicht den schnellen Internet-Tod gestorben. Sie sind gerade nicht zu musealen Orten geworden, in denen nur noch aufbewahrt wird, was digitalisiert eigentlich gar keinen Platz mehr
5 bräuchte: das physische Buch. Im Gegenteil, Bibliotheken sind in einer Zeit, da frei zugänglicher öffentlicher Raum in Städten eher abnimmt, mehr denn je Treffpunkte für Alt- und Neubürgerinnen, Mittellose, Jugendliche, Senioren, Menschen mit festem Arbeitsplatz anderswo oder gar keinem geworden. Überall sonst in der Stadt wird man permanent zum
10 Kaufen angehalten, Bibliotheken hingegen sind von dieser Art Konsumzwang befreite Orte, an denen man lesen, lernen und die dort bereitgestellten Bücher, E-Medien, Musik, Filme, CDs und sogar das freie WLAN nutzen kann – also Bildungsmöglichkeiten und Kulturangebote ergreifen kann, die allenfalls mit kleineren Bibliotheksgebühren zu
15 bezahlen sind. In den vergangenen dreißig Jahren entstanden so folgerichtig auf der ganzen Welt teils sensationelle neue Bauten für öffentliche Bibliotheken, in Japan oder in den USA, Frankreich, Spanien, den Niederlanden, Skandinavien, sogar im sparsamen Hamburg, das sein einstiges Bahnpostamt direkt neben dem Hauptbahnhof neu nutzte.
- 20 (2) In Berlin hingegen, das traditionell eigentlich auch eine Bibliotheksbau-Hauptstadt ist, steckt man wieder einmal beim Stand der Debatte von etwa 1980 fest. Zwar hat die dortige Lokalpolitik immer wieder versprochen, der mit 4,3 Millionen Medienbestand und etwa 5000 Nutzerinnen und Nutzern am Tag europaweit führenden Zentral- und
25 Landesbibliothek (ZLB) ein neues Haus zu bauen. Doch wurden die vielen Versprechen ebenso regelmäßig gebrochen.
- (3) Doch vergangene Woche kam nun die große 29 : Der neue Berliner Kultursenator Joe Chialo schlug im Kulturausschuss vor, die ZLB in das bisher vom Luxuskaufhaus Galeries Lafayette genutzte Gebäude an der

30 Friedrichstraße ziehen zu lassen. Der Mietvertrag des Kaufhauses endet, und nach allem, was zu hören ist, soll er voraussichtlich nicht verlängert werden. Der 1996 nach den Plänen von Jean Nouvel fertiggestellte Bau ist eine der wenigen echten architektonischen Attraktionen, die im Berlin der Nachwendejahre entstanden sind – vor allem im Vergleich zu den
35 direkt daneben stehenden Shopping-Malls ist Nouvels Gebäude von berückender, Zukunftshoffnung ausstrahlender Eleganz.

(4) Die Friedrichstraße ist auch für die Berliner Politik ein hoch symbolischer Ort. Als Einkaufsmeile kriselt sie seit Jahren und hat nie die in den Neunzigerjahren gehegten Erwartungen erfüllt, zum Ost-Berliner
40 Kurfürstendamm zu werden. Auch deswegen setzte die damalige Verkehrssenatorin Bettina Jarasch durch, dass ein schon lange gehegter Plan ausgeführt wurde: die Schließung der Friedrichstraße für den Autoverkehr und ihr wenigstens provisorischer Umbau für Fußgänger und Fahrradfahrer. Die Friedrichstraße sollte ein Beispiel für die viel
45 beschworene Verkehrswende sein. Doch statt zur Flaniermeile für Fußgänger mit gelegentlichem Herumhängen auf den bereitgestellten Sitzmöbeln wurde die Straße zur Fahrradrennbahn.

(5) Für eine öffentliche Bibliothek wie die ZLB aber wäre die Friedrichstraße auch verkehrstechnisch ein geradezu idealer Ort: direkt neben
50 einem der wichtigsten U-Bahnkreuzungsbahnhöfe Berlins gelegen und in Gehentfernung zum legendären Bahnhof Friedrichstraße, von dem aus Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer bis weit nach Brandenburg hinein erreicht werden könnten. Der Kaufhausbau des Lafayette wäre mit 35 000 Quadratmetern auch groß genug für die Publikumszwecke der ZLB. Die
55 Depots müssten aber am jetzigen Standort verbleiben.

(6) Die Berliner Abgeordneten jedoch waren nun derart verblüfft, dass sie die Debatte über diesen neuen Vorschlag erst einmal verschoben. Seither kocht in Berlin wieder der Bibliotheks-Streit. Der Vorschlag stieß umgehend auf Widerstand. Er sei unausgegoren, vorher nicht mit den
60 Abgeordneten abgesprochen – eine Todsünde in der Berliner Landespolitik –, ein „Alleingang“ des „unerfahrenen“ Kultursenators und des aber durchaus beim Manövrieren durch politische Untiefen erfahrenen Direktors der ZLB, Volker Heller. Außerdem sei das Projekt viel zu teuer, die Zahl „über eine Milliarde“ kursierte gleich – dabei haben Chialo und
65 Heller es bisher sehr bewusst vermieden, irgendeine Summe zu nennen. Schließlich hängen alle Kalkulationen letztlich davon ab, ob und wie sich Berlin und der Eigentümer des Hauses, der Immobilienkonzern Tishman Speyer, einigen. Soll die Stadt das Gebäude langfristig mieten (was dem Besitzer ungeahnte Einnahmen verschaffen dürfte) – oder es besser
70 kaufen? Damit würde das städtische Vermögen erweitert und jene langfristige Planungssicherheit geschaffen, die zum Beispiel auch Bibliotheken brauchen. Schon der schieren Masse von Büchern wegen, können sie schließlich nicht alle 25 Jahre umziehen.

Zeit-online, 5 september 2023